

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1821**

16.12.1821 (Nr. 347)

# Karlsruher Zeitung.

Nr. 347.

Sonntag, den 16. Dez.

1821.

Frankreich. (Pairskammer.) — Italien. (Rom.) — Schweiz. — Spanien. (Bemerkungen des östreich. Beobachters über die Lage dieses Königreichs.)

## Frankreich.

Paris, den 12. Dez. Die Kammer der Pairs hat in ihrer gestrigen Sitzung, nachdem sie verschiedene Beschlüsse angehört hatte, den das Sanitätswesen betreffenden Gesetzentwurf zu diskutieren angefangen. — Die Kammer der Deputirten wird, wie man glaubt, vor dem 15. d. keine öffentliche Sitzung halten.

Die Zeitung von Dijon vom 8. Dez. sagt: Am 4. d. ist es hier in dem Theater zu einigen Unruhen gekommen; Dank sey aber der Weisheit und der Festigkeit des Hrn. Maire gesagt, die Ruhestörer sind arreirt oder werden noch arreirt werden, und die Obrigkeit für die Erhaltung der öffentlichen Ordnung zu sorgen wissen. — Die nämliche Zeitung enthält einen Beschluß, den der Maire von Dijon, Courtiyron, schon Tags vorher, am 3. d., gefaßt hatte, und der also lautet: Es ist ausdrücklich den Direktoren und den Schauspielern verboten, auf dem Theater irgend ein Billet abzulesen, welches auch dessen Inhalt seyn mag. Es ist ihnen gleichfalls verboten, auf irgend ein Begehren oder Zaräufen, das mit lauter Stimme an sie gerichtet werden könnte, zu antworten. Dem vorhergehenden Artikel gemäß werden die Personen, welche Billets u. auf das Theater werfen, als Störer der öffentlichen Ordnung und Ruhe betrachtet, und nach den Art. 479 und 480 des peinlichen Gesetzbuchs behandelt werden. Von heute an darf kein Lied, keine Stelle aus dem Dialog der vorge stellt werdenden Stücke wiederholt werden; diejenigen, welche zum zweitenmale dieses fordern werden, sollen gleichfalls als Ruhestörer angesehen, und als solche bestraft werden.

Die königl. französl. Fregatte, la Clorinde, befehligt von dem Schiffskapitän, Baron von Mackau, ist am letzten floffenen 2. Okt. zu Rio Janeiro angekommen. — Am 24. Sept. lief die kön. Korvette, la Sapbo, unter Kapitän Delasalle d'Harader, in den Hafen von Fernambuco ein, gerade in dem Augenblicke, wo zwischen den Brasilianern und den portugiesischen Truppen ausgebrochene Zwistigkeiten für den Handel lebhaft besorgt werden mußten. Auf das Ansuchen der französischen

Kaufleute, das der Bizekonsul Laine' vortrug, versprach Hr. Harader, in dem Hafen von Fernambuco so lange zu bleiben, als die Sapbo nöthig seyn könnte, um erforderlichen Falls die Personen und das Eigenthum der Franzosen zu schützen, und wirklich ist die Anwesenheit dieses Schiffs hinreichend gewesen, sie gegen jede Art von Gefahr zu sichern. Am 15. Okt. ist die Sapbo wieder unter Segel gegangen, um sich nach Bahonne zu begeben.

Hier noch einige Bruchstücke aus der Rede des Deputirten Chauvlin in der Sitzung am 8. d.: Die Frage über die Freiheit der Zeitblätter entscheidet auch über das Leben des Ministeriums. Dies führt uns auf eine Erscheinung, auf die man den tiefsten Schatten zu werfen sucht. Unstreitig muß Frankreich über das Phänomen einer Vereinigung von Menschen staunen, die bisher die entgegengezettesten Ansichten vertheidigt haben. Die Unklugheit des Ministeriums hat sie bewirkt. So verschiedenartig auch die Elemente der Kammer sind, die widerstrebenden selbst haben sich vereinigt, um die Adresse an den König durchzusetzen. Man hat die gehässigsten Gerüchte über die Beweggründe dieser überraschenden Vereinigung verbreitet; sie sind rein und uneigennützig. Es ist nicht der persönliche Haß gegen die Minister, der mich bewogen hat, mit Menschen zu stimmen, mit denen ich nie stimmte; ja, wenn etwas mich einen Augenblick abgehalten hat, so war es der Gedanke, daß ich jetzt mit denen seyn soll, gegen die ich so lange war. Sie sollen nicht mehr an meine Verschönlichkeit glauben, als ich auf die ihrige vertraue. Ich würde sie schnell wieder verlassen, wenn sie auf einem Systeme beharren sollten, das ich stets als verderblich geschildert habe. Wir stellen in der Verschiedenheit unserer Meinungen die Verschiedenheit der Gesinnungen von ganz Frankreich dar. Das Verhältniß ist unstreitig nicht ganz dasselbe, und, nach meinem Dafürhalten, außerhalb dieser Versammlung gerade das umgekehrte von dem innerhalb derselben. Sey dem, wie ihm wolle, überall wäre es zu wünschen, daß der Parteigeist vor der Stimme des öffentlichen Wohls verstumme. Und dazu scheint mir der

Augenblick gekommen zu seyn. Ich und meine achtbaren Freunde haben geglaubt, dem Vertrauen unserer Kommittenten zu entsprechen, indem wir zu einer Adresse stimmten, die die Repräsentanten der entgegengesetzten Meinung beschlossen hatten. Uns kümmert der Ausgang dieses Kampfes nicht; wir wollen nicht untersuchen, in wessen Hände das Ministerium übergehen wird, und sind sogar überzeugt, daß wir diesmal keinen Theil daran haben werden; wir wollen nicht einmal die Macht, selbst Gutes wirken zu können, wenn es nur durch andere geschieht. Wenn jedoch diejenigen, die wir für den Augenblick unterstützen, durch uns zu dem Ministerium emporgehoben, die errungene Gewalt mißbrauchen, und die Grundsätze, zu denen sie sich jetzt bekennen, verläugnen sollten, so wüßten wir, mit wem wir zu thun haben, und dann ist es immer besser, daß stürmische Diskussionen, den Bürgerkrieg verhütend, zu einer heilsamen Krisis führen etc.

Die zu 5 v. h. konsolidirten Fonds standen gestern hier zu 87,%, und die Bankaktien zu 1595 Fr.

### Italien.

In der allgemeinen Zeitung wird aus Rom vom 24. Nov. geschrieben: Man erwartet hier den Ritter Medici, ehemaligen Finanzminister des Königs von Neapel; er will sich längere Zeit hier aufhalten. — Am 17. eilte ein Kurier an den Grafen Blacas zu Neapel hier durch; es verbreitete sich das Gerücht, er dürfe zum Minister des Auswärtigen ernannt werden. — Der berühmte Romantiker, Lord Byron, ist von Ravenna nach Pisa mit der Signora Guiccioli und dem Grafen Gambi abgereiset. Letzterer soll, wie es heißt, des Landes verwiesen seyn. — Uebermorgen erwartet man hier aus Neapel eine Kolonne der in Folge der Uebereinkunft mit Oestreich zurückkehrenden Truppen. Sie soll 3000 Mann von verschiedenen Waffengattungen betragen.

### Schweiz.

Schon seit Mitte Septembers herrscht in den Gemeinden Guggisberg und Wählern, des Bern'schen Oberamts Schwarzenburg, ein sehr bösbartiges Nervenfieber, das besonders unter der ärmsten Klasse wüthet, und woran gegenwärtig 100 und etliche Personen krank darnieder liegen. Dieses Fieber sucht seine Opfer nicht sowohl mit drohender Todesgefahr, als vielmehr dadurch aus traurigste heim, daß es sie Monate lang und in dem allererbärmlichsten Zustande auf das Krankenlager hinsesselt, in beständiger Furcht zwischen Leben und Tod ihren martervollen Zustand grausam verlängert, und selbst den Genesenden nur höchst langsam zur Wiedererlangung seiner Kräfte kommen läßt. Die Regierung von Bern hat nicht nur Fürsorge getroffen, daß den armen Kranken ärztliche Hilfe geleistet, sondern daß dieselben auch mit Speise und Trank gepflegt werden.

In Genf, heißt es, habe sich nun auch ein Verein

zu Unterstützung der Griechen gebildet. Mögen, sagt die Schaffhauser Zeitung, diejenigen an andern (Schweiz.) Orten, denen die Politik ihr öffentliches Wirken untersagte, durch Vereinigung mit jenem in stille Wirksamkeit treten.

### Spanien.

Der östr. Beobachter stellt folgende Betrachtungen über den gegenwärtigen Zustand Spaniens an, zu denen ihm ein Brief an den Redakteur des Imparcial Anlaß giebt: 1) Der gegenwärtige Zustand von Spanien, obgleich hüßlos und schrecklich genug, scheint doch nur die Vorbereitung zu noch größerem Unheil zu seyn, das in einer andern Gestalt, und vielleicht in Kurzem, über dieses in seinen innersten Bestandtheilen zerrissene Land auszubrechen droht. Die Führer und Anhänger des Radikalismus in der Hauptstadt nähren sich mit der Hoffnung, in irgend einem ausgebreiteten Volksthumult ihr blutiges Panier zu erheben, alles, was nicht zu ihren Zwecken taugt, abzuschlachten, den Thron, die Regierung, vermuthlich auch die jetzigen, noch viel zu gemäßigten, Cortes zu stürzen, und eine reine Demokratie, mit einem Präsidenten, allenfalls auch mit einem selbstgewählten Schattenkönig an der Spitze, zu errichten. Hingegen will man in den Provinzen, in denen wenigstens, wo der revolutionäre Geist seine letzte Höhe erreicht hat, die Herrschaft der Hauptstadt nicht mehr dulden, und nicht allein dem Könige, den Ministern, den Cortes, sondern auch den Demagogen und Klubs von Madrid nicht mehr gehorchen. Dort strebt alles nach Trennung und Unabhängigkeit von dem Körper der alten Monarchie; jede Stadt will sich selbst regieren, und Spanien würde, nach den in Cadix und mehreren Orten schon ziemlich laut ausgesprochenen Wünschen, in eine Masse abgesonderter, für sich bestehender Republiken zerfallen. Wenn dieses Projekt, dessen Entstehung man übrigens in der heutigen Lage der Dinge vollkommen begreift, auch nur Theilweise in Erfüllung giebt, so ist ein Bürgerkrieg von unabsehlicher Dauer die unvermeidliche Folge desselben. Wenn es aber auch an dem Widerstande der Centralmacht, den man, da die Spaltung im Militär nicht geringer ist, als in den übrigen Volksklassen, nicht allzu hoch anschlagen darf, scheitert, so läßt sich doch kaum mehr die Möglichkeit denken, daß die gegenwärtige Verwickelung, da keine der streitenden Parteien stark genug zu seyn scheint, um die andere zu vernichten, oder nur unwirksam zu machen, ohne eine große und furchtbare Katastrophe, die wieder eine lange Reihe ähnlicher nach sich ziehen würde, gelöst werden könnte. Daß alle Parteien einer solchen Katastrophe entgegen sehen, sie als nahe bevorstehend betrachten, ist eine unlängbare Thatsache. Das Céo de Padilla, ein Hauptorgan der radikalen Faktion, verkündete sogar, die Revolution, d. h. der Untergang der ganzen gegenwärtigen Verfassung müsse spätestens in einem Monate ausbrechen. 2) Der chrliche Briefst. lter,

ein entschiedener Freund der jetzigen Konstitution, beschränkt sich bitterlich, daß eine Partei, die kaum drei Prozent der Bevölkerung Spaniens beträgt, den übrigen sieben und neunzig Prozent Gesetze vorschreiben will. Die Sache mag freilich der Mehrzahl, obschon auch in dieser die Meinungen nach Prozenten stark getheilt sind, nicht gefallen; sie hat aber kein Recht, darüber zu klagen. Wie viel Prozent von der Bevölkerung Spaniens beträgt denn wohl jene frühere Minorität, welche den König zwang, die Konstitution von 1812 ohne alle Modifikationen anzunehmen, welche später die Cortes selbst nöthigte, gegen die geheimen Wünsche ihrer eigenen Majorität, alle alte Verfassungen und Gesetze von Grund aus zu zerstören, mit unbedingtem Despotismus über Eigenthum, Würden, Weiber, Personen und Meinungen zu schalten, und die grausamsten Verfolgungen gegen Jeden, der dies verderbliche System auch nur zu mißbilligen schien, genehm zu halten, oder selbst anzunehmen? Und wie würde die Rechnung heute zu stehen kommen, wenn man die Gesamtheit der Spanier über das Geschehene und Zukünftige befragen, und die Resultate nach Prozenten abschätzen könnte? Die Freunde der Revolution verschreiben nichts mit größerer Erbitterung, als was sie Oligarchie nennen. Siebt es aber eine empfindlichere Oligarchie, als die, welche eine entschlossene, bewaffnete, durch Gewaltthaten und Usurpation bewaffnete Minorität gegen die wehrlose und zitternde Masse einer Nation ausübt? Doch der einmal anerkannte Grundsatz der Volkssouveränität rechtfertigt jede Annahme dieser Art. Drei Prozent des Volks sind im Zustande der Zersplitterung eben so befugt, ihre Stimme, wenn sie auch Unfug und Verderben verlangt, geltend zu machen, als zwanzig Prozent, die eine Republik, und zwanzig, die eine halbe Monarchie, und fünfzig oder sechzig, die eine ganze begehren. Die Ansprüche derer, die aus Spanien eine Konföderation kleiner Staaten machen wollen, sind nicht mehr, aber auch nicht weniger gegründet, als das eingebildete Recht, womit andere ein Königreich ohne König, ein Alleinherren des Reichsparlament, und die Prescription ganzer Volksmassen beschloßen. Sobald einmal mit dem Bande der bürgerlichen Ordnung das Band der Einheit im Staate zerrissen ist, sind Willkür, Eigenmacht und Persönlichkeit die einzigen Regenten der Länder, und diese, ihrer ewigen Natur gemäß, in Faktionen und Unterfaktionen gespalten, müssen einander so lange bekämpfen und wechselseitig aufreiben, bis der letzte traurige Schiedsrichter, die offene und siegende Gewalt, ins Mittel tritt, und über das Schicksal der Reiche entscheidet. 3) Die naive Erzählung von den Umtrieben, wodurch die rebellische Adresse der Stadt Sevilla zu Stande gebracht wird, giebt ein lebendiges Bild des politischen und sittlichen Verfalls, zu welchem der Uebermuth revolutionärer Despoten eine edle, tapfere, hochherzige Nation, wie die spanische, herabwürdigen konnte. Der Briefsteller nennt die kleine Zahl der Aufwiegler, welche durch die verächtlichsten Künste dieser Adresse den Ein-

gang verschafft haben, eine verbrecherische Rotte, und gleichwohl mußte die heroische Stadt Sevilla unter das Joch dieser Rotte ihren stolzen Nacken beugen; gleichwohl mußte eine Stadt von mehr als 100,000 Menschen bewohnt, worunter vielleicht nicht einer auf hundert den frevelhaften Anschlag gut hieß, ihren Namen, und die Häupter dieser Stadt ihre Unterschrift dazu hergeben. 4) Merkwürdig ist noch, was in diesem Schreiben von dem zunehmenden Einfluß demagogischer Gesellschaften, die unter dem Namen der Comuneros, Carbonari u. s. f. allenthalben ihren Sitz aufgeschlagen haben, gesagt wird, und wie ein Theil des Militärs, von diesen Verschwornen geleitet, sich zum Werkzeuge ihrer stärklichsten Unternehmungen bequemt. Gerade so war die Lage der Dinge im Königreiche Neapel, als die verbündeten Souverains dem Unwesen dort ein Ziel zu setzen beschloßen, während die Revolutionsapostel über ganz Europa ihr wildes Klageschrei über grausame Unterdrückung der Wiedergeburt eines freien Volkes erhoben. Spät, sehr spät bietet sich dem redlichen, irreführten Spanier der Zweifel dar, „ob die, welche ihnen die Freiheit geschenkt, sie wohl etwa nur zu Sklaven ihres Ehrgeizes machen wollten?“ Hätten sie früher erwogen, auf welchem Wege die Freiheit, die sie wahrscheinlich im Sinne hatten, die aber kein Volksaufstand und kein Niogo ihnen verschaffen konnte, zu finden seyn möchte, vielleicht würden sie sich ihre gegenwärtigen Leiden, und die weit härteren, die ihnen noch bevor stehen, erspart haben.

Briefe aus Barcelona vom 24. Nov. erzählen folgenden Vorfall, welcher sich mit einem Stadtsoldaten vom 4. Bataillon der Milicianos, Namens Ramirez, ereignet hat. Er war als krank in das Spital des Seminariums gebracht worden; bald wurde er als todt gemeldet, und sein Name auf die Liste derer geschrieben, welche die Todtenkarren an selbigem Tage auf den Todtenacker führen sollten. Sein Körper wurde wirklich mit mehreren andern auf einen solchen Karren gebracht; da erregte das Stoßen vom Fahren in ihm ein heftiges Erbrechen; man brachte ihn in das Hospital zurück, und drei Tage nachher stand er auf, kleidete sich an, und stellte sich bei seiner Kompanie, die eben gemustert wurde; seine Kameraden gerieten in das höchste Erstaunen, weil sie ihn schon mehrere Tage begraben glaubten.

Bei dem am 8. d. in meinem Schlosse statt gehaltenen Brande war die Theilnahme der hiesigen Einwohner und der ganzen Gegend so thätig, ihre Hilfe so schnell und wirksam, daß ich mich verpflichtet fühle, mit gerührtem Herzen den aufrichtigsten Dank hierdurch auszu drücken.

Donauschingen, den 12. Dez. 1821.

Karl Egon,  
Fürst zu Fürstenberg.

## Auszug aus den Karlsruher Witterungsbeobachtungen.

15. Dez.	Barometer	Thermometer	Hygrometer	Wind	Witterung überhaupt.
Morgens 7 $\frac{1}{2}$	28 Zoll 2,2 Linien	1,3 Grad über 0	77 Grad	N.D.	heiter, starker Reif
Mittags 2 $\frac{1}{2}$	28 Zoll 2,0 Linien	1,5 Grad über 0	78 Grad	S.	trüb, starker Nebel
Nachts 11 $\frac{1}{2}$	28 Zoll 1,7 Linien	0,0 Grad über 0	79 Grad	S.	ebenso

Stockach. [Nachfrage wegen zwei Baganten.] Auf dem am 20. Nov. dahier abgehaltenen Jahrmart ist ein Jud auf frischer That erwischt worden, als er so eben einem Käufer die Geldbörse aus der Gilettasche gestohlen hatte. Er will Wolf Mayer heißen, von Hagenau im Elsaß gebürtig, ohne Heimath, der Sohn vagirender Betteljuden, und ohne irgend einen ständigen Aufenthaltsort herumvagirt, sonst aber noch nirgends in Untersuchung gefanden seyn. Die Angabe seines Geburtsorts, auf der er auch jetzt noch besteht, hat sich als ganz unwahr gezeigt, und seine äußerst freche Diebstahlhandlung, verbunden mit seinen übrigen verdächtigen Aussagen, lassen vermuthen, daß er dadurch nur andern gefährlicheren Entdeckungen zu entgehen trachtet.

Gleiche Vermuthung entsteht aus gleichen Ursachen wegen eines andern Diebs, welcher zu Badenau einen Effektdiebstahl im Werth von 44 fl. 28 kr. begieng, der Sohn von Baganten seyn, Jakob Schindele heißen, entweder zu Rankweil oder Altensdorf bei Feldkirch geboren, immer ohne ständigen Aufenthalt gewesen, und sich durch den Bettel, auch hier und da durch Tagelöhnen über ganz kurze Zeit ernährt haben, und darum nirgends gekannt seyn will.

Dessen Angabe über den Geburtsort hat sich ebenfalls unwahr gezeigt, und man konnte bisher wegen seiner Herkunft und dessen frühern Lebenswandels nichts erheben, obschon nach allen vorliegenden Umständen früher von ihm begangene Verbrechen zu vermuthen sind.

Sämmtliche Kriminal- und Polizeibehörden werden daher gebeten, dasjenige in möglichster Bälde anher mitzuthellen, was dorther von dem Lebenslauf beider Verbrecher bekannt seyn möchte.

Stockach, den 8. Dez. 1821.

Großherzogl. Bad. Bezirks- und Kriminalamt.  
Dreyer.

## Signalements.

1) Wolf Mayer, 20 Jahre alt, 5' 3" groß, hat schwarze a la Titus geschnittene Haare, niedere Stirn, starke Augenbraunen, gelbe Augen, kleine Nase, mittleren Mund, rundes Kinn, längliches Gesicht, etwas blasse Farbe. Er trägt ein schwarzseidenes Halstuch, ein gelbes gestreiftes Gilet mit weißen Knöpfen, einen grauen Fraß mit gleichen Kameelhaarigen Knöpfen, schwarz-manchesterne lange Hosen, Stiefel und ein grünsammetnes Käppchen.

2) Jakob Schindele ist 57 Jahre alt, hat braune Ha-

re, vorne einen Kahlkopf, graue Augen, dicke Nase, farbloses Gesicht, mißt 5' 2" 1", ist bekleidet mit einem schwarz-zwischenen Rock mit weißen kleinen Knöpfen, schwarzseidenem Halstuch mit weißem Unterhalstuch, schwarzledernen Hosen, weißleinenen Strümpfen, kalbledernen Bauernstiefeln und dreieckigem Filtzhut mit einer weißen Kappe.

Heidelberg. [Früchte-Versteigerung.] Nächstkommenden 8. Jan., Nachmittags 2 Uhr, wird im dahiesigen Gasthaus zum goldenen Hecht ein Theil des bei den vormals evangel. reformirten Kirchenrecepturen disponiblen Fruchtvorrats ohne Notifikationsvorbehalt versteigert, und die Probe davon sowohl auf hiesigem Markt, als bei der Versteigerung, zur Besichtigung aufgestellt werden.

Heidelberg, den 11. Dez. 1821.

In fidem.  
Wanner.

Lörrach. [Dienst-Antrag.] Bei diesseitiger Stelle wird eine Akteursstelle mit einem Gehalt von dreihundert Gulden und freier Wohnung vakant, die entweder gleich oder erst nach drei Monaten besetzt werden kann. Lusttragende Subjekte wollen sich, unter Anschluß ihrer Zeugnisse, melden.

Lörrach, den 4. Dez. 1821.

Großherzogliches Bezirksamt.  
Baumüller.

## Nachricht.

Indem wir die Fortsetzung des täglich erscheinenden Frankfurter Journals mit seinen dazu gehörigen Beilagen, als den wöchentlichen Unterhaltungen, des Wechsel- und Geld-Kurses und der Waarenpreise, für künftiges Jahr hierdurch erbenst anzeigen, ersuchen wir alle wohlbl. Postämter und Zeitungs Expeditionen, ihre bei ihnen gemachte Anbestellungen wo möglich noch vor Ablauf dieses Monats der hiesigen Oberpostamts Zeitungs Expedition zu übersenden, da wir, ungeachtet einer stark erhöhten Auflage, hiers doch nicht im Stande waren, die zu spät eingegangenen Anbestellungen nach Wunsch befriedigen zu können. Der halbjährige Preis des Journals mit allen Beilagen ist hier 3 fl. 30 kr.

Die Expedition des Frankfurter Journals.

Da mit dem 1. Jan. f. J. ein neues Semester beginnt, so bittet man, die An- und Abbestellungen dieser Blätter noch im Laufe dieses Monats gefälligst zu machen; Abbestellungen werden nur alle Halbjahre, neue Anbestellungen aber jederzeit angenommen; mit Anfang Jan. kann man keine Abbestellung mehr annehmen. Man bittet auch alle löbl. Postämter, darauf Rücksicht zu nehmen.

Zugleich ersucht man, alle Breste für Insertionen in möglichster Bälde gütigst portofrei einzusenden.

Im Dezember 1821.

Komptoir der Karlsruher Zeitung.

Redakteur: E. A. Lamey; Verleger und Drucker: P. Madlot.